

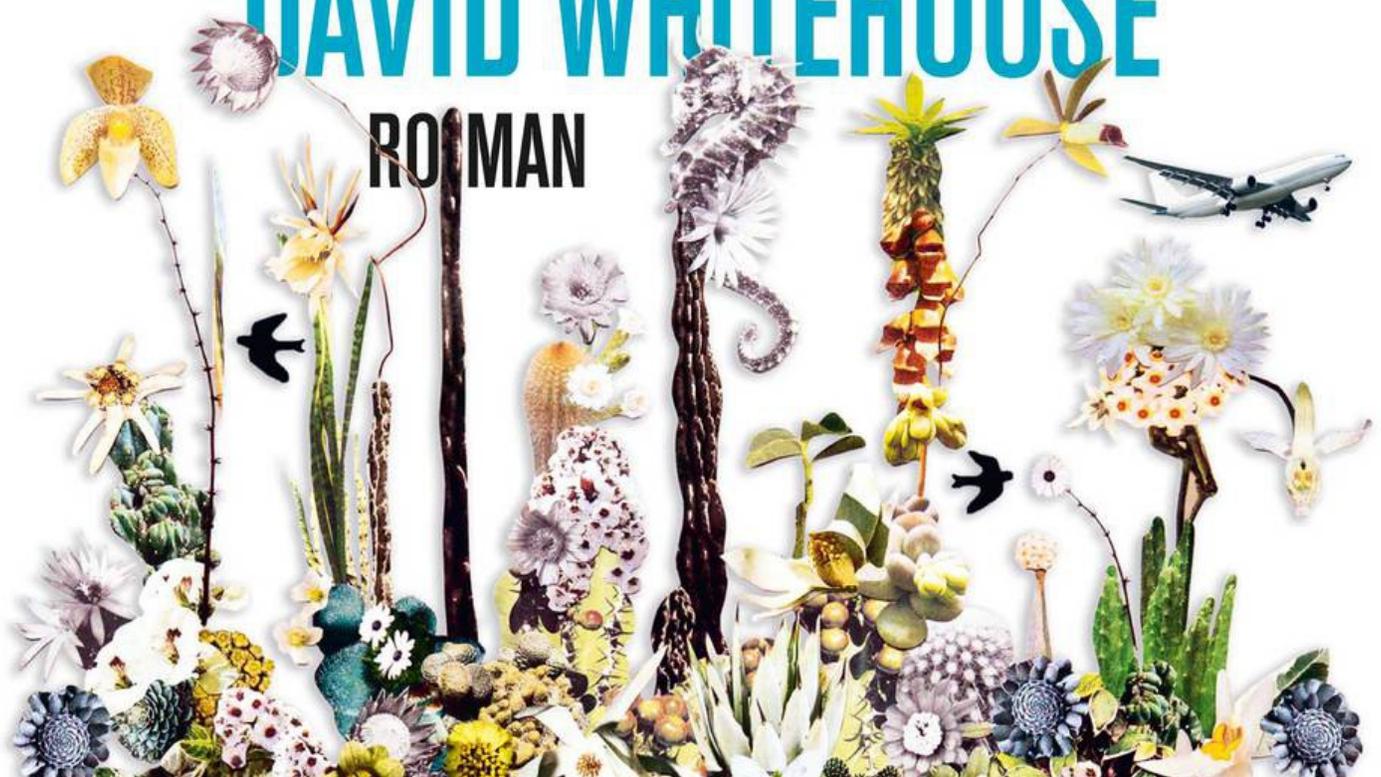


DER BLUMEN- SAMMLER



DAVID WHITEHOUSE

ROMAN



neben sich gelegt hatten, ließ ihn das mit einem zärtlichen Lächeln an das Etagenbett denken, das er sich früher mit seiner Schwester Susan geteilt hatte.

Er stieg in seinen klapprigen Sedan, dessen gelbe Karosserie von einem Zebrawuster aus Roststreifen durchzogen war, und machte sich auf den Weg zu seinem ersten Termin. Seinem Kalender zufolge, würde er den Großteil der kommenden Woche damit verbringen, in der Bronx die Wohnung einer Frau zu reinigen, die bereits drei Jahre tot dort gelegen hatte, bevor das irgendjemandem aufgefallen war. Man konnte unmöglich wissen, was einen dort erwartete. Er mochte zwar über einen riesigen Erfahrungsschatz verfügen, aber das machte ihn noch lange nicht hellichtig. Peter hatte eine Reihe von regulären Aufträgen, die für sein Grundeinkommen sorgten. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Vermieter, die eine Immobilie nach einer Zwangsräumung säubern lassen wollten. Leute, die man gewaltsam aus ihrer Wohnung befördert hat, neigen selten dazu, sie in einem ordentlichen Zustand zu hinterlassen. Hier und da nahm er auch Sonderaufträge entgegen. Dabei akzeptierte er fast alles – außer wenn es der Schauplatz eines Verbrechens gewesen war. Wenn ein Nachbar in der Wohnung nebenan einen seltsamen Geruch bemerkte und die Polizei anrief, die dann einen verwesenden Leichnam oder manchmal sogar ein Skelett entdeckte – Menschen, die mutterseelenallein gestorben waren –, dann kam in den meisten Fällen jemand auf die Idee, Peter anzurufen.

Was dieser Beruf vor allem mit sich brachte, war die Erkenntnis, dass Einsamkeit so viel mehr war als eine bloße Definition im Wörterbuch. Dass sie auch über den traurigen Stich hinausging, den es Peter manchmal versetzte, wenn er seinen schmerzenden Rücken spätnachts auf eine eiskalte Matratze fallen ließ. Einsamkeit, so, wie er sie kennengelernt hatte – *in extremis* –, das war Verfall, Verwesung, Zersetzung. Eine Zersetzung, die nicht nur die Person selbst umfasste, sondern alles, was sie umgab: die Wände, den Teppich und die Luft. Er sah das jeden Tag, in tausend unterschiedlichen Erscheinungsformen. Fußböden, auf denen es vor schwangeren Ratten wimmelte. Regale, die zentimetertief mit schleimigem Dreck beschichtet waren. Spinnweben, die sich um Türme von Geschirr rankten, und Stapel aus vermodernden Hemden. Die unbarmherzige Tristesse eines einsamen Lebens.

Als der Sommer kein Ende nahm, beschloss Peter, einen Assistenten einzustellen. Dabei redete er sich ein, dies könne der Beginn einer großartigen Geschäftserweiterung sein, statt sich einzugestehen, dass er sich in Wahrheit einfach nur nach Gesellschaft sehnte. Er schaltete eine Anzeige in der Lokalzeitung und rechnete fast damit, dass sich niemand melden würde. Die Frau im Zeitungsbüro lachte so laut, dass es im Hörer seines Telefons schepperte.

»Sie möchten einen Lehrling einstellen?«

»Ja, ich denke schon.«

»Um tote Leute wegzuräumen?«

»Nein, dafür gibt es Spezialisten. Die kümmern sich darum. Ich mache nur das sauber, was dann noch übrigbleibt.«

»Das klingt nicht gerade verlockend«, sagte die Frau. Peter stellte sich vor, wie sie am anderen Ende der Leitung eine Grimasse zog, und wurde allmählich wütend.

»Tja, ein erfolgreicher Bewerber sollte sich rasch damit abfinden. Am besten schon, bevor er sich bewirbt.«

»Du liebe Güte. Es gibt ja viele Leute, die Arbeit suchen, aber das hier ...«

Er legte den Hörer auf, setzte sich auf seinen Teppich und musste zugeben, dass die Frau recht hatte. Es war für niemanden eine besonders attraktive Vorstellung, und das, obwohl sich die Arbeitslosenzahlen auf dem höchsten Stand befanden, den es seit der Weltwirtschaftskrise je gegeben hatte. Die wenigen Schulfreunde, mit denen er noch Kontakt hatte – gute, ehrliche Leute, die in der Stahlherstellung oder Automobilindustrie gearbeitet hatten –, konnten nicht einmal einen Job finden, bei dem sie Werbeschilder für Billig-Burger hochhielten. Der einfache Mann auf der Straße wurde für die Verbrechen der Leute mit den teuren Manschettenknöpfen bestraft.

Vielleicht war er ja gar nicht die Art Mensch, die mit einem Kollegen zusammenarbeiten konnte. Je länger er darüber nachdachte, desto mehr kam er zu dem Schluss, dass das Reinigen am besten ging, wenn man ganz auf sich allein gestellt war. Und war das nicht genau das, was er daran so mochte? Dieses Gefühl, dass er sich ganz allein mit der zu bewältigenden Aufgabe messen konnte. Vor ihm Arbeit, die es zu erledigen galt. Hinter ihm der Fortschritt, den er gemacht hatte. Es gab so wenige Meilensteine auf dem Weg, auf dem er durchs Leben

gestolpert war – keine Heirat, keine Kinder –, dass ihm eine saubere Spur, die sich durch einen dreckverkrusteten Fußboden zog, ein ausgeprägtes Hochgefühl verschaffte. Oder zumindest redete er sich das gern ein. Wenn er nachts wachlag, haderte er mit der Vorstellung, ein anderes menschliches Wesen den Dingen auszusetzen, mit denen er tagtäglich konfrontiert wurde – und das galt erst recht für Angelica Meek, der einzigen Person, die sich auf seine Anzeige gemeldet hatte.

Angelica traf ihn früh an einem Montagmorgen vor einem fünfstöckigen Gebäude in der Upper East Side von Manhattan. Sie sah zu, während er mit einem Schlüsselbund kämpfte und dann feststellen musste, dass die ersten sieben Schlüssel, die er ausprobiert hatte, sehr wenig Ähnlichkeit mit der Form des Schlüssellochs in der Türe aufwiesen.

»Ich würde ja vorschlagen, dass Sie mich mal versuchen lassen«, sagte Angelica. »Aber weil Sie mein Boss sind und das hier mein erster Arbeitstag ist, wäre es wahrscheinlich nicht so gut, wenn ich dann den richtigen Schlüssel auf Anhieb fände und damit Ihre Autorität untergrabe.«

»Das weiß ich zu schätzen. Glaube ich zumindest.«

Angelica hatte eben erst ihren Abschluss in der Kosmetikschule gemacht. Ihre lackierten Fingernägel waren mit winzigen Sternen dekoriert, und ihr Gesicht war perfekt geschminkt. Sie sah aus wie Madonna. Und die jagte ihm, wenn er ehrlich war, höllische Angst ein. Sobald er die Türe geöffnet hätte – falls ihm das jemals gelingen sollte –, würde es, so nahm er jedenfalls an, keine zehn Minuten dauern, bis sie das Handtuch warf.

»Hören Sie, ich habe Ihnen das ja schon am Telefon gesagt, es wird da drinnen absolut fürchterlich aussehen. Ich meine, wirklich grauenvoll. Mr. Bertrecht ist vor über zwei Jahren gestorben, und sie haben seine Leiche erst letzte Woche entdeckt.«

»Wie ist denn so was überhaupt möglich?«

»Ich will damit nur sagen, dass das hier meilenweit entfernt sein wird von allem, woran Sie gewöhnt sind. Ich weiß eigentlich immer noch nicht, warum Sie sich überhaupt beworben haben.«

»Ich habe mich beworben, weil ich diesen Job wollte.« Sie zog sich so energisch ein paar Gummihandschuhe an, dass das Material gegen ihre Haut klatschte.

»Sie können ganz ehrlich sein«, sagte er und lächelte, damit sie sich entspannte. »War es nicht vielleicht so, dass Ihre Eltern Sie gezwungen haben, einen Job anzunehmen, damit Sie auf eigenen Füßen stehen, und Sie haben einfach nur den erstbesten genommen, den Sie finden konnten?« Sie schüttelte den Kopf, so, als wäre ihr gerade erst klargeworden, dass er ein Arschloch war. Er merkte, wie herablassend er sich verhielt, und wünschte, er könnte den Tag noch einmal von vorn beginnen.

»Wenn Sie denken, dass wir damit Zeit sparen, dann können Sie jetzt Ihr Besorgter-Onkel-Gehabe einpacken, und wir können anfangen«, sagte sie mit einem Lächeln, das so viele Krümmungen hatte wie ein Blitzeinschlag. Er kannte nicht viele junge Frauen. Vielleicht waren die ja heutzutage alle so selbstbewusst. Er wusste nur, dass er Angelica mochte. Er war froh, dass sie gekommen war, und es tat ihm leid, dass sie gleich so fürchterliche Dinge zu sehen bekommen würde.

Und dieses Mal war es wirklich übel. Mr. Bertrecht hatte ein sehr einsames Leben geführt. Ein verkommenes, zielloses Dasein. Fäulnis. Feuchtigkeit. Pisse. Kot. Ein widerwärtiger Cocktail aus Gerüchen. Der Mulch einer gigantischen Zeitungssammlung, die sich über zwanzig Jahre erstreckte und nach Eiern und Fett stank. Alte Zeitungstapel gehörten fast immer zu dem Inventar derer, die lange unentdeckt blieben. Alles, was diese Leute hatten, war eine Vergangenheit, von der sie kaum jemals wirklich ein Teil gewesen waren.

Angelica blieb stoisch, sogar in dem Augenblick, als die Matratze aufplatzte und eine Horde Kakerlaken ausspuckte wie einen Sack Kaffeebohnen. Nachdem sie gemeinsam das Bett nach draußen getragen und den Teppich zusammengerollt hatten, gönnten sie sich eine Pause. Angelica beschwerte sich nicht ein einziges Mal.

»Im Abfluss von Mr. Bertrechts Küchenspüle wächst Unkraut«, sagte sie.

»So was sieht man oft. Sie wären überrascht, wie schnell sich die Natur ein Gebäude zurückerobert, wenn man es unberührt lässt. Blumen. Pflanzen. Die haben wahnsinnig viel Kraft. Und sie sind auch nicht wie Menschen. Sie leben ewig.«

Sie strich mit einem behandschuhten Finger durch einen dicken Fettfleck, der an ihrem Plastikoverall klebte.

»Nein, ich wäre nicht überrascht.«

Er war hochofren und schämte sich gleichzeitig, dass er so erstaunt war, als sie bis zum Ende des Tages durchhielt.

»Sie haben gute Arbeit geleistet«, sagte er.

»Bekomme ich den Job?«

»Machen Sie Witze? Natürlich bekommen Sie den Job.« Sie schüttelten sich die Hand, eine so dreckig wie die andere. »Möchten Sie, dass ich mit Ihren Eltern rede oder so was?«

»Was?«

»Ihre Eltern. Ich könnte ihnen die ganze Sache hier erklären.«

»Warum?«, fragte sie. »Ich bin alt genug, um einen Job zu haben.«

»Tja, wenn Sie meine Tochter wären und diese Art von Arbeit mit einem Mann machen würden, der alt genug ist, um Ihr Vater zu sein, dann hätte ich gern ein bisschen über diese Sache Bescheid gewusst. Und über den Mann auch.« Sie stemmte die Hände in die Hüften und legte den Kopf schief. Das ließ sie älter wirken, als sie war.

»Wirklich, Mr. Manyweathers, es ist absolut nicht nötig, dass Sie das tun.« Er nickte und verabschiedete sich. Schließlich waren das hier die Achtziger. Die Zeiten hatten sich geändert. Er hatte davon gehört, dass es heutzutage Teenager gab, die ihre Unabhängigkeit mit großer Bestimmtheit verteidigten. Er hatte nur nicht damit gerechnet, dass sie so bestimmt sein würden.

Es dauerte Wochen, bis Mr. Bertrechts Haus sauber war, sogar jetzt, da sie zu zweit waren und den ganzen Tag daran arbeiteten. Sie hatten den Boden geschrubbt, bis ihnen heftige Muskelkrämpfe in den Rücken fuhren. Sie hatten die prunkvollen Kristallkronleuchter vom Staub befreit, mit so zarten, behutsamen Handgriffen, wie man sie sonst nur von Archäologen erwartet hätte. Aus all dem Verfall begann sich eine Schönheit zu schälen, wie sie keiner von ihnen beiden jemals zuvor zu Gesicht bekommen hatte. Ein echtes Zuhause kam zum Vorschein. Es dauerte nicht lange, und Peter konnte sich nicht mehr daran erinnern, wie es ihm jemals gelungen war, diese Arbeit ganz allein zu bewältigen.

Das Badezimmer im oberen Stockwerk hatten sie sich bis zum Schluss aufgehoben. Es gab nichts mehr, das Peter schockieren konnte. Und es kam nur noch sehr selten vor, dass er Dinge sah, die er bis dahin noch nicht gesehen hatte. Aber in diesem Badezimmer, das vom Fußboden bis zur Decke schwarz vor Schmutz war, gab es etwas, das er in der Tat noch niemals zu Gesicht bekommen hatte. Hinter dem